

# Entwicklung der Landwirtschaft in der Stadt Zürich und Ursachen des Wandels

Autor(en): **Pezzatti, Marco G. / Gerber, Rolf**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Agrarwirtschaft und Agrarsoziologie = Économie et sociologie rurales [1980-2007]**

Band (Jahr): - **(2002)**

Heft 1

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-966242>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Entwicklung der Landwirtschaft in der Stadt Zürich und Ursachen des Wandels<sup>1</sup>

Marco G. Pezzatti und Rolf Gerber, Amt für Landschaft und Natur des Kantons Zürich, Zürich.

**Eine nachhaltige Entwicklung der Landwirtschaft als Zielvorstellung ist keine Erfindung unserer modernen Gesellschaft. Am Beispiel der historischen Entwicklung der Stadtzürcher Landwirtschaft lässt sich aufzeigen, dass der Agrarsektor schon immer im Spannungsfeld zwischen ökonomischen, ökologischen und gesellschaftlichen Zielsetzungen stand. Gleichermassen alt sind auch die politischen Massnahmen zur Beeinflussung des Agrarsektors. Gerade am Beispiel des Grossraums Zürich wird jedoch deutlich, dass in der längerfristigen Betrachtung die Agrarpolitik nur Feinjustierungen am Entwicklungskurs vornehmen konnte. In und um Zürich hat nichts die Landwirtschaft so stark beeinflusst, wie der Flächenverlust durch die immer dichtere Besiedelung und das Wirtschaftswachstum einerseits und die Sogwirkung der dominierenden übrigen Wirtschaft auf landwirtschaftliche Arbeitskräfte andererseits.**

**Schlüsselwörter: Agrarstrukturwandel, städtische Landwirtschaft, Markteingriffe, Nachhaltigkeit.**

---

<sup>1</sup> Die Ausführungen entstanden mit dem Ziel, u.a. für Referate der beiden Autoren historische Fakten zur Agrarentwicklung im Grossraum Zürich zusammenzutragen und im Zusammenhang mit dem gegenwärtigen Strukturwandel in der Landwirtschaft zu interpretieren. Die kurze historische Betrachtung erhebt jedoch keinesfalls den Anspruch auf Vollständigkeit. Die geschichtlichen Grundlagen entstammen weitgehend den spannenden Arbeiten von M. Irniger (Irniger M., 1996: Landwirtschaft in der frühen Neuzeit. In: Flueler N. und M., 1986: Geschichte des Kantons Zürich. Band 2) und R. Schneebeili (Schneebeili R., 1986: Zürich – Geschichte einer Stadt).

## 1. Landwirtschaft auf dem Gebiet der Stadt Zürich in ur- und frühgeschichtlicher Zeit

Auf dem Gebiet der heutigen Stadt Zürich wurde bereits in urgeschichtlicher Zeit Landwirtschaft betrieben. Die Bewohner der Ufersiedlungen (Pfahlbauten) im 3. Jahrtausend v. Chr. deckten mehr als den halben Kalorienbedarf mit Gerste, Nacktweizen, Emmer und Einkorn aus dem eigenen Anbau. Zudem wurden halbwilde Hausschweine gehalten. Andere Nutztiere waren noch wenig verbreitet. Etwa die Hälfte des Fleischbedarfes wurde immer noch aus der Jagd gedeckt.

Eine bedeutende Viehhaltung auf dem heutigen Stadtgebiet lässt sich für die Zeit der römischen Besiedelung Zürichs belegen. Im 1. bis 3. Jahrhundert n. Chr. lebten in Turicum zwischen St. Peter und Ötenbachgebiet Gewerbetreibende und Händler einer geschlossenen Siedlung ähnlich zusammen. Die Besiedelung des übrigen heutigen Stadtgebiets (z.B. Wipkingen und Irchel-Strickhof) und der Zürcher Landschaft war durch verstreute Gutshöfe geprägt. Hier betrieben mehrere Familien zusammen grossflächige und über den Eigenbedarf hinausgehende Acker- und Viehwirtschaft. Diese prosperierende Phase für die Zürcher Landwirtschaft fand mit dem Ende der römischen Ära und dem Einmarsch der Alemannen Mitte des 6. Jahrhunderts vorerst ein Ende.

In den kommenden Jahrhunderten führten das Bevölkerungswachstum und witterungs- sowie kriegsbedingte Hungerphasen zur schrittweisen Erweiterung der Kulturlandflächen rund um den Stadtkern von Zürich. Für 900 n.Chr. berichten Quellen z.B. von einer umstrittenen grundherrschaftlich organisierten Rodung von Wald in Zürich Höngg. Es bestanden somit schon zu dieser Zeit Nutzungskonflikte zwischen waldwirtschaftlichen (Brenn- und Bauholz, Harzgewinnung) und landwirtschaftlichen Interessen.

## 2. Agrarisch geprägte Kleinstadt Zürich, Märkte und erste Markteingriffe im Mittelalter

Das *frühmittelalterliche Zürich* im 12. und 13. Jahrhundert kann man sich als immer noch deutlich agrarisch geprägte Kleinstadt vorstellen. Innerhalb der Stadtmauern befanden sich kleine Ackerflächen, Gärten, Obst-, Gemüse und Hopfenkulturen. Vor den Mauern wurde auf den Allmenden an der Sihl und auf dem Zürichberg Vieh geweidet. Der

Stadtwald diente dem Bau- und Brennholzschlag. Zur Zeit der Einführung der Zunftverfassung (1336) gab es auch bereits rege Marktaktivitäten in der Stadt. Ein Grossteil der Nahrungsmittel wurde jedoch von der Stadtbevölkerung neben ihrer Tätigkeit in Handwerk und Gewerbe selber produziert. Vor allem die Viehhaltung in der Stadt sorgte dabei oft für Streitigkeiten. Der Rat musste mehrfach wegen „streunenden Schweinen“ und „stinkenden Misthaufen“ eingreifen.

In den Dörfern nahe der Stadt wurde Ackerbau betrieben. Es dominierten auf Selbstversorgung ausgerichtete Kleinbetriebe. Grossvieh wurde meist nur als Zugvieh gehalten und dessen Überwinterung konnten sich viele Bauern nicht leisten. Mit der Einführung der Dreizelgenwirtschaft im Hochmittelalter (Winterfrucht – Sommerfrucht - Brache) konnten die Ackerbauerträge aber deutlich vergrössert werden. Rund die vierfache Saatgutmenge konnte zu dieser Zeit geerntet werden. Dies ermöglichte den Bauern, einen Teil der Ernte auf dem städtischen Markt zu verkaufen.

Im Laufe des 15. Jahrhunderts - Zürich zählte zu dieser Zeit rund 5'000 Einwohner - fand eine Intensivierung der städtischen Subsistenz-Landwirtschaft statt. Der Weinbau, in Kombination mit Gartenbau und etwas Viehwirtschaft für die Düngerproduktion, wurde weiter ausgedehnt. Im stadtnahen Gebiet verbreitete sich die Viehwirtschaft immer mehr, und es zeigten sich bereits zu dieser Zeit erste Übernutzungen – v.a. auf überintensiv betriebenen Waldweiden.

Spannend ist die Beobachtung, wie sich die auf Handwerk spezialisierte Zunftstadt Zürich im Spätmittelalter die Arbeitsteilung zwischen Stadt und Land vorstellte und mit einer Reihe von Markteingriffen die städtische Bevölkerung privilegierte. Für landwirtschaftliche Produkte, welche aus den Dörfern rund um die Stadt auf den städtischen Markt gelangten, wurden Höchstpreise erlassen, während für die von der Landbevölkerung nachgefragten gewerblichen Produkte Mindestpreise galten. Zudem war auf dem Lande nur Urproduktion zugelassen und das Handwerk der Stadt vorbehalten. Die Ausdehnung des Weinanbaus auf das Land wurde verboten, um eine Verknappung der Ackerflächen und damit einen Anstieg der Getreidepreise zu verhindern. Zum Schutz des städtischen und stadtnahen Weinanbaus wurde auch der Import von Rebsaft aus dem Elsass und Veltlin kontingentiert.

### 3. Städtische Landwirtschaft ab Reformation bis zur Gründung der Stadtgemeinde (1803)

Für die Zeit um die Reformation und bis zu Beginn des 18. Jahrhunderts berichten Quellen von einer stagnierenden landwirtschaftlichen Produktion in und um die Stadt, die dem Bevölkerungswachstum zumindest phasenweise nachhinkte. Zu Beginn des 16. Jahrhunderts zählte die Stadt Zürich rund 6'000 Einwohner, 150 Jahre später bereits doppelt so viele. Auf dem Lande führten gesellschaftliche Umwälzungen im Zuge der Reformation zu grosser Armut und förderten so eine frühe Protoindustrialisierung<sup>2</sup>. Vor allem im Osten des heutigen Kantons entstand eine Symbiose zwischen textiler Heimarbeit und Landwirtschaft zur Selbstversorgung. Aber auch für stadtnahe Gebiete lässt sich der verbreitete Zuerwerb ausserhalb der Landwirtschaft belegen. Quellen berichten z.B., dass um 1640 Bauern aus Schwamendingen im Auftrag des Stifts Grossmünster Kohlholz für das städtische Gewerbe herstellten. Andere Bauern bauten im Schwamendingerwald Harz ab, was als ‚unterbäuerliches‘ und ‚ärmliches‘ Handwerk galt.

Die Kluft zwischen der dünnen städtischen Oberschicht und der übrigen Bevölkerung war in dieser Zeit gross. Im Limmattal und am Höniggerberg kauften Reiche Weinberge und errichteten herrschaftliche Landgüter. Die städtischen Grundherren und, v.a. nach der Säkularisierung<sup>3</sup> der Klöster, auch die Stadt besaßen Zehntenrechte (Anrechte auf einen Ertragsanteil) auf dem Lande und kamen so zu ansehnlichen Einnahmen. Aber auch innerhalb der Landwirtschaft bestanden grosse Unterschiede zwischen der landlosen oder landarmen Mehrheit und den grossen sogenannten Vollbauern. Quellen berichten von reichen Betrieben an den Seehängen nahe der Stadt, welche es sich leisten konnten, Mist aus der Stadt zuzukaufen. Alle übrigen Bauern mussten hingegen zumindest im Sommer etwas Vieh halten, damit Dünger anfiel.

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts entwickelte sich ein intensiver Wissenschaftsdiskurs um die Frage, wie die Produktivität der Landwirtschaft zur Versorgung der stark wachsenden Bevölkerung gesteigert werden

---

<sup>2</sup> Unter Protoindustrialisierung oder «Industrialisierung vor der Industrialisierung» wird die Herausbildung einer (im Unterschied zum Handwerk) auf überregionale oder internationale Märkte ausgerichteten gewerblichen Produktion verstanden.

<sup>3</sup> Unter Säkularisation wird der Entzug kirchlicher Hoheits-, Besitz- und Nutzungsrechte durch den Staat ohne Zustimmung der Kirche verstanden.

könnte um auch die Abhängigkeit von Importen zu verringern. Die im Jahre 1746 gegründete physiokratische Gesellschaft (später in ‚naturforschende Gesellschaft‘ umbenannt), eine Vereinigung aus ökonomisch und naturwissenschaftlich interessierten etablierten Stadtbürgern, beurteilte die Landökonomie als wichtigsten Pfeiler der Volkswirtschaft und setzte sich intensiv mit dem Agrarsektor auseinander. Sie propagierte die Abkehr von der Dreizelgenwirtschaft auf dem Lande, den Anbau von stickstoffbindendem Klee und Luzerne, die Stallhaltung von Vieh und die rasche Verbreitung der aufkommenden Kartoffel. Dörfliche Delegationen wurden von den Wissenschaftlern zu sogenannten Bauerngesprächen in die Stadt eingeladen, worauf Praktiker, wie der bekannte Kleinjogg Guyer, die Ideen für die moderne Bewirtschaftung ins Land hinaustrugen. 1768 wurde mit Hans Konrad Heidegger ein Mitglied der Agrarreformer zum Bürgermeister ernannt, wodurch ihr politischer Einfluss wuchs. In den folgenden Jahrzehnten erreichten sie die Aufhebung der Dreizelgenwirtschaft, die Abschaffung der Zehntenbestimmungen und die Privatisierung von Allmenden zur individuellen Bewirtschaftung. 1853 nahm die erste zürcherische landwirtschaftliche Schule Strickhof ihren Betrieb auf.

#### **4. Die Zeit bis zur ersten Eingemeindung (1893)**

*Am Ende des 18. Jahrhunderts* wurde rund um das Zürcher Seebecken eine Mischform von Viehwirtschaft, Acker-, Wein- und Obstbau betrieben. Zudem war in der Stadt der Gartenanbau für den Markt verbreitet – dies im Gegensatz zum Land, wo er als Frauenarbeit ein Schattendasein fristete. Auch reiche Bürger unterhielten Gärten. Diesen kam die Funktion des Verbreitens neuer Pflanzen aus dem Mittelmeerraum und Asien zu, was vor der Reformation durch die Klostersgärten erfolgte.

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts führten Krieg, Revolutionen und witterungsbedingte Missernten zu dramatischen Preisanstiegen für Getreide und zu Hungersnöten. Diese betrafen eine breite Bevölkerungsschicht, da zwischen 1800 und 1900 die Eigenversorgung der Haushalte stark zurückging. Um 1870 waren noch 6% der Stadtbevölkerung in der Landwirtschaft tätig – 30 Jahre später gar nur noch 3% (siehe Abbildung 1). Auch der einst florierende städtische Weinbau erlitt nach witterungsbedingten Ernteaussfällen und aufgrund der billigeren Konkurrenz ausländischen Rebsaftes einen schweren Rückschlag.

Quellen verweisen auf umfangreichen Verkauf von Weinbergen in Höngg und Riesbach als Bauland.

Die Stadt erfuhr in dieser Zeit einen massiven Um- und Ausbau, und die Einwohnerdichte nahm deutlich zu. 1880 zählte die Stadt 24'400 Einwohner. 1883 erfolgte die erste Eingemeindung von 11 Vorortsgemeinden, wodurch sich die Fläche der Stadt Zürich von 170 auf 4500 ha ausdehnte und die Einwohnerzahl auf 121'000 Köpfe zunahm. Durch die Eingemeindung von 11 sehr unterschiedlichen Vororten (z.B. agrarisches Wiedikon und Hirslanden, industriegeprägtes Aussersihl und Unterstrass sowie Villenquartier Enge) entstand eine sehr heterogene Zusammensetzung und Verteilung der gesellschaftlichen Schichten in der Stadt, was in der Folgezeit verschiedentlich für Unruhen sorgte.

## **5. Erste Agrarkrise und erster Weltkrieg**

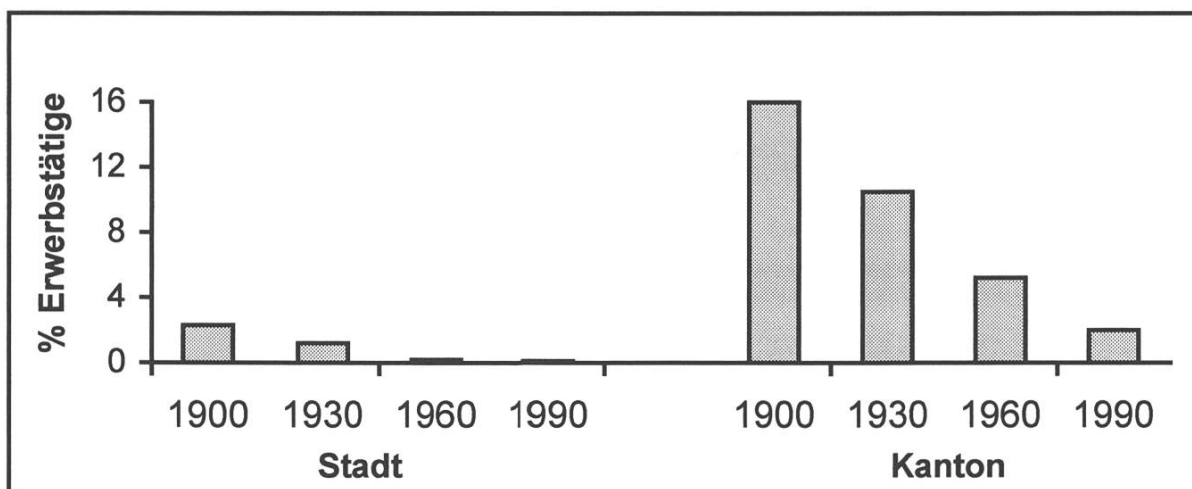
Um 1885 setzte ein eigentlicher Wirtschaftsaufschwung ein, der bis zum Ausbruch des ersten Weltkrieges andauerte. Viele ländliche bäuerliche Arbeitskräfte wanderten in den sekundären Sektor ab. Die Landwirtschaft um Zürich litt, wie in ganz Europa, zwischen 1870 und 1890 unter einem massiven Preiseinbruch für Agrargüter (erste europäische Agrarkrise) – eine direkte Folge des durch die Eisenbahn erleichterten Transportes ausländischer Konkurrenzprodukte. Der Bund erliess 1884 als Reaktion auf die verschlechterte Situation einen ersten Bundesbeschluss betreffend der Förderung der Landwirtschaft. 1896 legte der Zürcher Regierungsrat ein kantonales Landwirtschaftsgesetz als gesetzliche Grundlage einer Reihe von Forderungsmassnahmen vor, das allerdings erst 1912 in Kraft trat. Die Bauern reagierten aber auch mittels Eigeninitiative auf das veränderte Umfeld und organisierten sich in regionalen Genossenschaften und Verbänden. 1886 wurde der Verband ostschweizerischer landwirtschaftlicher Genossenschaften (Volg) gegründet. 1897 entstand unter Ernst Laur der Schweizerische Bauernverband. 1905 wurde der Nordostschweizerische Milchverband gegründet, dem sich die Hälfte aller Züricher Milchproduzenten anschloss.

Zwischen 1890 und 1914 erholte sich die Landwirtschaft allmählich von der ersten Agrarkrise. Die Milchwirtschaft wurde auf Kosten des Ackerbaus weiter ausgedehnt. Die Produktion konnte bis zum Ausbruch des ersten Weltkrieges jedoch nicht genügend ausgedehnt werden. Die Preisanstiege für Grundnahrungsmittel während dem Krieg führte v.a. für die vom Zukauf abhängige Stadtbevölkerung verbreitet zu Unterer-

nahrung. Bei Kriegsende waren rund ein Viertel der Stadtzürcher Bevölkerung auf Notstandsunterstützungen angewiesen. Auf stadtpolitischer Ebene stärkte dieser Umstand die Sozialdemokratie. Der Bürgerblock war als Reaktion auf seine zunehmende Schwächung immer weniger bereit, die umstrittenen wirtschaftlichen Vergünstigungen (z.B. Zolltarife) für Landwirte weiter zu unterstützen. 1917 gründeten deshalb ehemalige Strickhofschüler die ‚Zürcherische Bauernpartei‘.

## 6. Vom zweiten Weltkrieg bis zur zweiten Eingemeindung

Als Lehre aus der Unterversorgung im ersten Weltkrieg wurden in den 20er Jahren im ganzen Kanton Zürich Meliorationsprojekte gestartet. Dabei wurden oftmals Industriefirmen dazu verpflichtet, als Meliorationspächter diese Investitionen zu finanzieren. In stadtnahen Gemeinden Oerlikon, Hettlingen und Schwamendingen wurden durch solche Grossprojekte neue Anbauflächen geschaffen. Dennoch verlor die Landwirtschaft in den rasch wachsenden Vororten von Zürich ständig an Bedeutung. Bei der zweiten Eingemeindung von 1934 schlossen sich acht weitgehend agglomerierte Vororte der Stadt an – darunter die finanzschwachen Gemeinden Affoltern, Schwamendingen und Seebach. Zürich zählte nun 312'000 Einwohner – nur 2% davon fanden Erwerb in der Landwirtschaft (Abbildung 1).



Quelle: Statistisches Jahrbuch des Kantons Zürich, div. Jahrgänge.

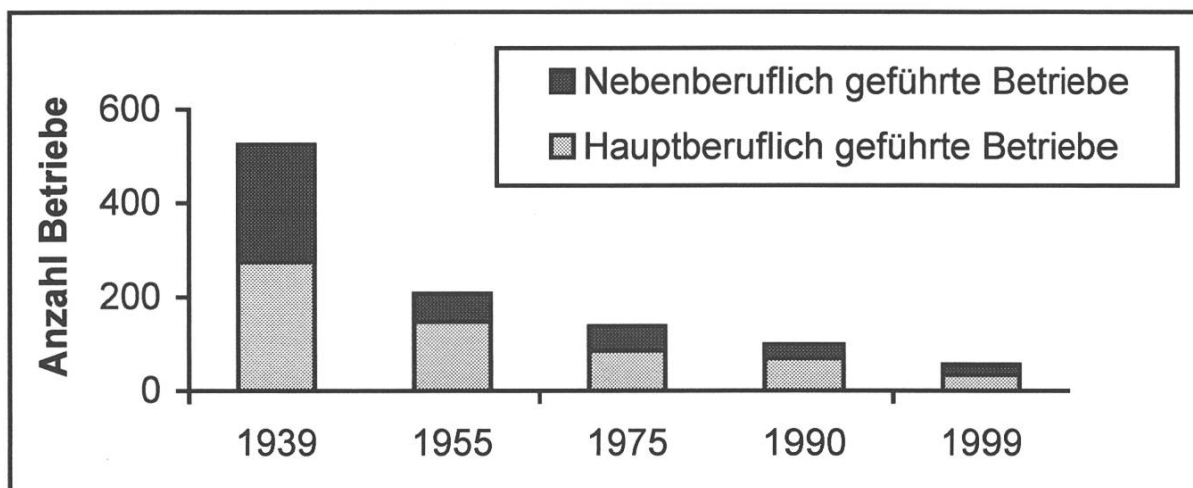
Abbildung 1: Anteil Erwerbstätige in der Land- und Forstwirtschaft



Bei Ausbruch des zweiten Weltkrieges war die Sicherstellung der Nahrungsmittelversorgung weitsichtig geplant. Das Bundesgesetz über die Sicherstellung der Landesversorgung ermächtigte zu Eingriffen in die Agrarproduktion. 1939 wurde mit einem Bundesbeschluss die sogenannte Anbauschlacht („Plan Wahlen“) in die Wege geleitet. Ab 1941 wurden auch öffentliche Plätze in der Stadt, Stadtgärten und Sportanlagen in Kartoffel- und Getreideäcker umgewandelt – eine Massnahme, die das Gefühl einer gesicherten Selbstversorgung wesentlich stärkte.

## 7. Die Entwicklung der städtischen Landwirtschaft 1945 bis 2000

Wenngleich unterschiedliche Betriebsdefinitionen und Erhebungsmethoden statistische Zeitreihenvergleiche erschweren, kann in der Nachkriegszeit eine dramatische Abnahme der Anzahl Landwirtschaftsbetriebe beobachtet werden. Zwischen 1939 und 1999 reduzierte sich die Betriebszahl auf städtischem Gebiet von rund 525 auf 65 Betriebe (Abbildung 2).

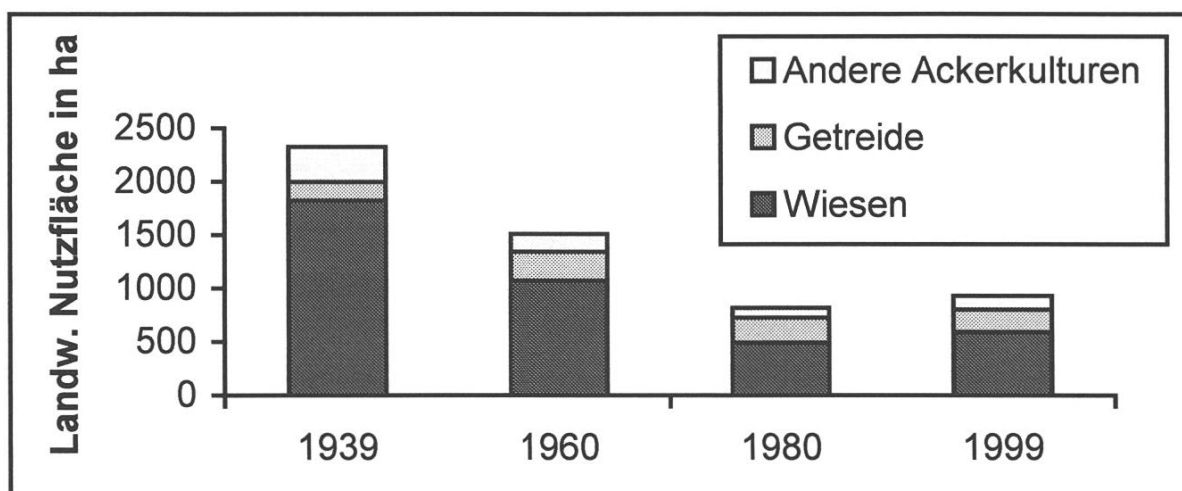


Quelle: Statistisches Jahrbuch der Stadt Zürich, div. Jahrgänge.

Abbildung 2: Entwicklung der Anzahl Landwirtschaftsbetriebe in Zürich

Die einschneidendsten Veränderungen gingen mit der Hochkonjunktur einher, während der die Arbeitskräfte aus dem Agrarsektor in die florierende übrige Wirtschaft abwanderten. Bereits 1960 lag der Anteil der stadtzürcherischen Erwerbstätigen in der Landwirtschaft unter 1% (Abbildung 1). Durch den Flächenbedarf der wachsenden Stadt wurde die

Landwirtschaft gleichzeitig ihrer Produktionsgrundlagen beraubt. Wurden 1939 noch fast 2'500 ha Stadtgebiet landwirtschaftlich genutzt, sind es heute nur noch rund 1'000 ha (Abbildung 3). Triebkraft des landesweiten agrarischen Strukturwandels war jedoch auch der enorme technische Fortschritt. Noch Mitte der 50er Jahre verfügte z.B. erst ein Drittel aller Betriebe über einen Traktor – nur 20 Jahre später besaßen alle Betriebe maschinelle Zugkraft. Als Folge der ständigen Produktivitätssteigerung dehnte sich die Produktionsmenge kontinuierlich aus.



Quelle: Statistisches Jahrbuch der Stadt Zürich, div. Jahrgänge.

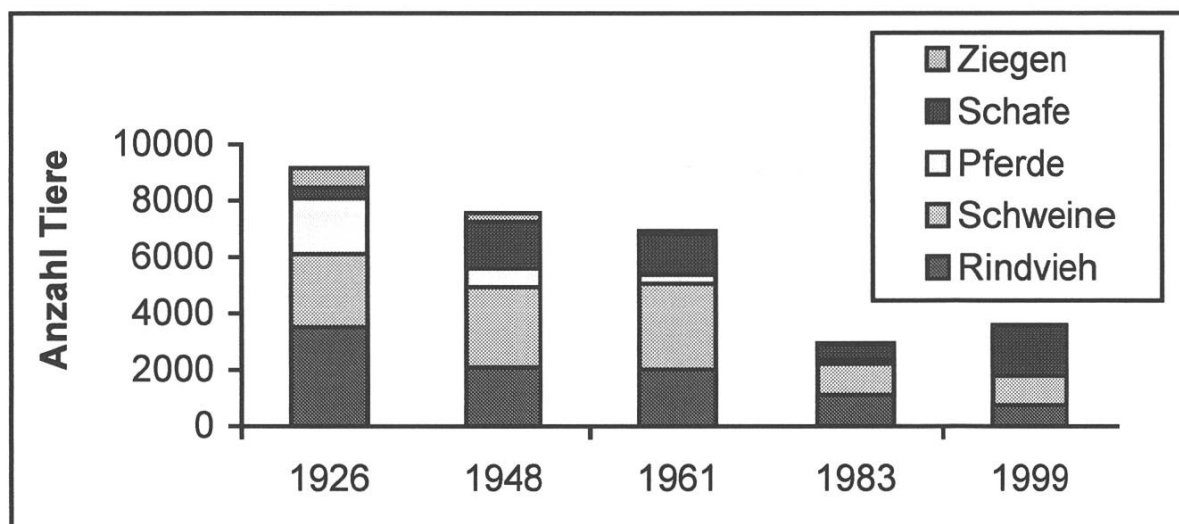
Abbildung 3: Entwicklung der landwirtschaftlichen Flächennutzung in der Stadt Zürich

Unterstützt wurde diese Entwicklung durch eine schrittweise ausgebauten interventionistischen Agrarpolitik des Bundes mit Preis- und Absatzgarantien für wichtige Agrarerzeugnisse. Zwar wurde 1977 die produzierbare Milchmenge je Betrieb beschränkt (Milchkontingentierung) – die Überschussproblematik entschärfte sich jedoch kaum. Hinzu kam, dass die agrarpolitischen Instrumente zunehmend im Widerspruch mit internationalen Wirtschaftsabkommen (GATT, WTO) standen, zu denen sich die Schweiz verpflichtet hatte. Je länger umso deutlicher wurden auch die ökologischen Konsequenzen der intensiven Landwirtschaft sichtbar. Zu Beginn der 90er Jahre wurde mit der Einführung von Direktzahlungen (v.a. flächenabhängige Transferzahlungen an die Landwirtschaft) eine Abkehr von der alten Agrarpolitik vorgenommen. Fortan wurde eine möglichst ökologische Flächenbewirtschaftung unterstützt – eine Entschädigung für die Leistung der Landwirtschaft zur Erhaltung der Kulturlandschaft. Die flächengebundenen Direktzahlungen führten auch dazu, dass sich für die Betriebe eine möglichst genaue Erhebung

des Umfangs ihrer Nutzfläche lohnte, wodurch die totale LN der Stadt Zürich bis 1999 wieder leicht zunahm (siehe Abbildung 3). Die Agrarmärkte wurden gleichzeitig schrittweise liberalisiert, was zu erheblichen Preis- und damit Einkommenseinbussen im Sektor führt. Der Strukturwandel ging damit weiter – nun jedoch in Richtung einer wettbewerbsfähigen und ökologisch produzierenden Landwirtschaft.

## 8. Heutiges Erscheinungsbild der Zürcher Landwirtschaft und Ausblick

Heute kann kaum mehr von einer Landwirtschaft auf Stadtgebiet gesprochen werden. Von den 56 Betrieben bewirtschafteten 20 Kleinbetriebe weniger als 5 ha Fläche. Weitere 20 Betriebe sind zwischen 5 und 20 ha gross, 16 Betriebe grösser als 20 ha. Dem einst blühenden städtischen Weinanbau sind gerade noch vier Betriebe verbunden und weitere drei Betriebe haben sich auf Obstbau spezialisiert. Die städtischen Nutztierbestände (Abbildung 4) konzentrieren sich auf wenige Betriebe: 12 Betriebe halten noch Rindvieh, während die meisten ‚Stadtzürcher Schafe‘ einem einzigen Grossbetrieb zugeordnet werden können.



Quelle: Statistisches Jahrbuch der Stadt Zürich, div. Jahrgänge.

Abbildung 4: Entwicklung der Nutztierbestände in der Stadt Zürich

Wie sich die städtische Landwirtschaft weiter entwickelt und wie viel landwirtschaftlich nutzbare Grünfläche auf Stadtgebiet bestehen bleiben soll, ist in erster Linie von der raumplanerischen Zielsetzung abhängig. Davon abhängig ist auch, wie viele Betriebe es in Zukunft noch geben wird. Die Bewirtschaftung der städtischen Nutzflächen ist mit der gegenwärtigen Bundes-Agrarpolitik gesichert. Durch ergänzende städtische oder kantonale Massnahmen können die Bewirtschafteter zudem zu zusätzlichen Leistungen motiviert werden (z.B. besonders extensive Nutzung). Und mit zunehmender Verstädterung auch des übrigen Kantons werden sich wohl auch in Zukunft initiative Bürger dafür einsetzen, dass einzelne Betriebe in fast musealer Form erhalten werden (siehe z.B. Quartierhof Weinegg) – zur Erinnerung an eine andere Zeit.

## **9. Lehren aus der Analyse von rund 2000 Jahren Stadtzürcher Landwirtschaft**

Die historische Betrachtung der Stadtzürcher Landwirtschaft zeigt, dass diese immer schon im Spannungsfeld ökonomischer, ökologischer und gesellschaftlicher Zielsetzungen stand. Die städtischen Landwirte richteten die Produktion ‚unternehmerisch‘ auf den möglichen Absatz auf den städtischen Märkten aus und nutzten, wenn immer möglich, verfügbare technische Neuerungen. Teure Investitionen, wie Beet- oder Wendepflug, schafften sie sich gemeinsam mit Nachbarn an, was man in etwas freier Auslegung als ‚Urform‘ der heute zur Kostensenkung propagierten überbetrieblichen Zusammenarbeit betrachten kann. In ‚mageren‘ Zeiten dienten immer schon ausserlandwirtschaftliche Beschäftigungen der Einkommensergänzung. Flächenknappheit der Betriebe war ein Dauerthema und ist es bis heute geblieben. Mitverursacher war und ist der Ordnungsrahmen, damals u.a. der Flurzwang, heute die Flächenbeiträge der Agrarpolitik. Auch Nutzungskonflikte um das öffentliche Gut Landschaft sind keine neue Erscheinung. Stritt man sich vor 500 Jahren noch um landwirtschaftliche Nutzungsrechte auf den öffentlichen Allmenden vor der Stadt, so sorgen heute v.a. die heterogenen Ansprüche einer nicht mehr bäuerlichen Gesellschaft an den verbliebenen Grünraum für Konflikte.

Die Menschen mussten sich auch immer schon mit den Folgen ihrer Landwirtschaft auf die Umwelt auseinandersetzen. Übernutzte Allmenden, geschädigte Wälder aufgrund einer zu intensiven Nutzung als Waldweide und ausgehungerte Böden als Folge fehlender Fruchtfolge

waren zu unterschiedlichen Zeitpunkten sichtbare ökologische Auswirkungen einer zu intensiven Landwirtschaft. Das obligatorische Brachjahr zu Zeiten des Flurzwangs kann daher durchaus als Gegenmassnahme auf die zunehmende Aushungerung der Ackerstandorte verstanden werden.

Die Politik betrachtete es bereits im Mittelalter als Notwendigkeit, zugunsten der ‚einheimischen‘ Landwirte auf den Märkten zu intervenieren, wie das Beispiel der eingeschränkten Weineinfuhr aus dem Elsass zeigt. Auch wurde die gesellschaftlich problematische Abhängigkeit der städtischen Bevölkerung von der Agrarproduktion auf dem Lande erkannt und steuernd auf das Agrargüterangebot eingegriffen. Gerade die Entwicklung der Stadtzürcher Landwirtschaft zeigt jedoch, dass die Agrarpolitik nur Feinjustierungen am Kurs vornehmen kann. Schlussendlich hat nichts die städtische Landwirtschaft so beeinflusst, wie die immer dichtere Besiedelung der Stadt und der damit verbundene Flächenverlust einerseits, und die Entwicklung der dominierenden übrigen Wirtschaft und ihre Sogwirkung auf Arbeitskräfte andererseits. Dies sind auch diejenigen Grössen, welche die Zukunft der verbliebenen Reste der städtischen Landwirtschaft massgeblich bestimmen werden.

## **Literatur**

Flüeler N. und M. (Hrsg.), 1994: Geschichte des Kantons Zürich. Band 1 bis 3. Werd-Verlag.

Irniger M., 1996: Landwirtschaft in der frühen Neuzeit. In: Flüeler Niklaus und Marianne (Hrsg.), 1996: Geschichte des Kantons Zürich. Band 2, S. 66-123.

Peter R., 1994: Wie die Kartoffel im Kanton Zürich zum ‚Heiland der Armen‘ wurde. Dissertation an der Universität Zürich. Verlag Hans Rohr.

Rieder P., Anwander Phan-Huy S., 1994: Grundlagen der Agrarmarktpolitik, Zürich.

Schneebeli R. (Hrsg.), 1986: Zürich - Geschichte einer Stadt. Verlag NZZ.

Senti A. et al, 1953: Aus Zürichs Vergangenheit. Zeittafel zur Geschichte der Stadt Zürich.

## **Anschrift der Verfasser:**

Dr. Marco G. Pezzatti und Rolf Gerber  
Amt für Landschaft und Natur  
Kaspar Escher-Haus  
8090 Zürich

E-Mail: marco.pezzatti@vd.zh.ch  
rolf.gerber@vd.zh.ch

